

SIMPLICISSIMUS

Friede und Petroleum

(Karl Arnold)



„Und dabei singen diese Idealisten noch ‚Friede auf Erden!‘“

Abseits

Zu Weihnacht läßt man gern was springen,
Der Christbaum brennt, die Kinder fangen.

Erbaulich wirft der Gabentisch
sowie der nachherhand'ne Fisch.

Es gibt jedoch auch andre Fälle.
Zum Beispiel: ich bin Junggefelle.

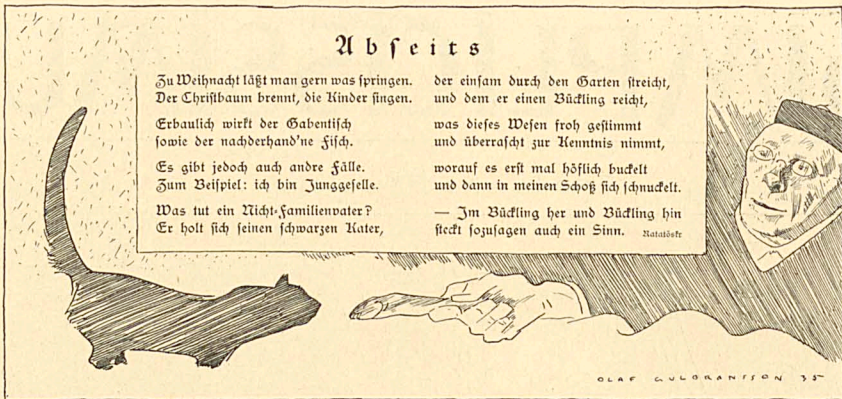
Was tut ein Nicht-Familienvater?
Er holt sich seinen schwarzen Kater,

der einfach durch den Garten streicht,
und dem er einen Wüdling reich,

was dieses Wesen froh gestimmt
und überrascht zur Kenntnis nimmt,
worauf es erst mal höflich buckelt
und dann in meinen Schoß sich schmuckelt.

— Im Wüdling her und Wüdling hin
steht sozulagen auch ein Sinn.

Stattdes



Das Marzipanbacken

Von Katarina Botsky

Graudunkel war es noch draußen, denn es schneelte, was es konnte. Die Kirchenglocke ließ klavngvoll ihre tiefe Stimme ertönen, das bedeutete: halb acht Uhr. Zeitlos strahlte die Hängelampe, goldgelb umschirmt, über dem großen Tisch im Buskeschen Wohnzimmer. Um ihn herum saßen die schlanke Frau Buske und ihre beiden zierlichen Töchterlein, die kugelrunde Frau Knospe und ihre beiden gedregenen Jungen, die kleine braune Tante Emilie — Fräulein Knospe. Ihr breiter Mund stand seltsam still, und nach jedem Satz, den sie sprach, rieselte ein kleines fettiges Lachen aus ihrer hageren Kehle, das so gutartig war wie sie selbst. Frau Buskes Stütze — wer sah ihr die dreißig Jahre an? — war auch dabei.

Die Tür tat sich auf, und die dicke Köchin trat in Erscheinung mit einem Berg gemahlener Mandeln, auch bittere waren darunter. „Augustchen, liebes, ihre Hände sehen soe — schwärzlich aus“, neckte sie Bruno, der Sekundaner. — „Das schattiert man so —!“ sprach Augustchen bieder. „Was ich noch erzählen wollte“, hub Tante Emilie an. „Da hat mir doch jemand zum Geburtstag (der vierzigste) eine Karte geschickt, auf der steht oben: ‚Die Knospe dem Knöspchen! Ist das nicht reizend?‘ Käthe und Lena, Frau Buskes Töchterlein, wollten sich vor Lachen ausschütten. Beide waren zusammen achtundzwanzig Jahre alt, davon entfielen fünfzehn auf Käthe, dreizehn auf Lena.

„Eigentlich —“, fuhr Tante Emilie fort und verlor ihr kleines Lachen. „Eigentlich dürften wir Knospas gar nicht so vergnügt sein, weil doch — ach ja!“ In der zweiten Etage, bei Schumanns, gab es nämlich seit vorgestern ein zwei Stunden altes, totes Zwillingsspärgchen, das, wie sein Anhang, entfernt mit den Knospes verwandt war. Tante Emilie brachte darum einen kleinen schwarzrandigen Teller zum Vorschein. „Dies Tellerchen stelle ich in die Mitte des Tisches“, sagte sie ernsthaft und hielt heroisch ihr lockeres Lachen zurück. „Auf das lege ich dann zwei Herzen aus Marzipan. Zur Erinnerung!“

„Denk euch, Kinder“, flüsterte Hans, der Tertianer, kichernd den Mädels zu. „Tante Emilie hat doch die Zwillinge ‚Brunhild‘ und ‚Krimhild‘ getauft.“

„Emilie trauert auch am meisten um sie“, sagte Frau Knospe und sah Frau Buske an, und beide lächelten etwas töricht. —

„Ja, du hast Hans und Bruno“, murmelte Emilie, vorwurfsvoll lachend. „Du hast gut reden —!“

Es begann herrlich im Zimmer zu duften. Jeder der um den Tisch Sitzenden hatte ein weißes, zuckerbestreutes Küchenbrett vor sich liegen, Lena, als Jüngste, das kleinste. Als die duftende Teig- — aus Mandeln, Puderzucker und etwas Rosenwasser — genügend geknetet war, wurde er ausgerollt. Jeder bekam ein lappiges Stück davon auf sein Brett, und nun ging darauf das Ausstechen mit den Blechformen los.

Lena, „Puckchen“ genannt, hatte bald genug davon. Übermütig schüttelte sie ihre blonden Locken über Stirn und Augen, wie um sich darunter zu verbergen, und dann rief sie neckisch:

„Brünchen, wie macht das Hühnchen, wenn es eine Eichen legt?“

Bruno schwieg sauerdü, Hans dagegen („Hähchen“ genannt, weil er krähen konnte) schmetterte vergnügt: „Gluckgluckgleichen —!“

Am meisten lachte natürlich Tante Emilie; am wenigsten Brünchen. Seine Mutter hatte einstmals zu seinem Schaden verraten, daß er in seiner Kindheit auf obige Frage stets ein „süßes Gluckgluckgleichen“ zur Antwort gehabt habe. Man konnte den großen Jungen nun so nett damit necken, was besonders Puckchen gern tat.

Tante Emilie spähte hinaus, ob es noch immer dunkel war (ja, das war es!), und ob nicht der lustige Onkel Buske, den sie so gern heiraten wollte, daherkäme? Er aber wollte sie nicht, er hatte gesagt: das hätte doch „keinen Za-weck mehr!“

Söhnächtigt blickte sie durchs Schneegeeß — niemand, niemand zu sehen —!

„Oben steigt sie immer aus Fußböckchen, um ihn zu erspähen!“, flüsterte Bruno der Käthe zu. Alle verstanden es, und schon ran ein halbuterdrücktes Lachen um den Tisch. Tante Emilie blickte sich verloren um, hatte nichts gehört und — lachte mit.

Nun galt es, vom selben Teig, der dazu in fingerbreite Streifen geschnitten wurde, den Rand aufzusetzen auf alle die Herzen, Halbmonde usw., und diesen Rand mit dem Kneifeisen kraus zu machen. Die kugelrunde Frau Knospe stand würdig über eine große Terrine geneigt, in der sie Puderzucker mit Zitronensaft und Rosenwasser zu einem dicken Brei verrührte.

„Den gießt man in die Marzipanstücke hinein, nachdem sie gebacken und erkaltet sind“, sprach sie in dozierendem Ton, denn sie war dabei, Frau Buske und ihre Stütze das Marzipanbacken zu lehren. „Und wenn er erstarrt ist!“, fuhr sie würdig fort, „dann legt man Früchte darauf!“

„Ich muß mal erzählen, was ich in letzter Nacht träumt habe“, hub die schlanke Frau Buske an. „Es war ein so seltsamer Traum —: Ich befand mich auf einem Teennachmittag bei Frau Schumann und wußte im Traum nicht mehr, daß sie ihre Enkelchen nach zwei Stunden schon wieder verloren hatte, und die andern Damen hatten es wohl auch vergessen; denn wir wunderten uns alle über ihr niedergeschlagenes Wesen. Noch mehr wunderten wir uns über die große funkelnde Figur aus Rubin, die sie auf der Brust trug. Konnte die echt sein? Doch, würde Frau Schumann Unechtes tragen? Wir wollten die Figur so gern betrachten; aber sie ließ es nie dazu kommen, hielt sich immer etwas abseits auf. Und eigentlich leuchtete nur ihr riesiger Rubin im Zimmer, so wenig hell brannte die Lampe. So viel sahen wir aber doch: es war eine weibliche Figur, was sie an ihrer Kette trug, und dicht daneben klappte eine leere Stelle in der Fassung. Etwas war dort herausgefallen. Wußte sie es? fragten wir uns. Machte sie das vielleicht so niedergeschlagen? Dann war der sonderbare Traum zu Ende.“

„Gar nicht sonderbar —!“ sagte altküg die schwarze Käthe. „Die Rubinfigur stellt natürlich Frau Schumanns Tochter vor. Und an der leeren Stelle daneben war der Platz der Zwillinge gewesen.“ Hans und Bruno gerieten ins Ginsen. „Dümme Jungens —!“ knurrte Käthe. „Mutter hatte im Traum vergessen“, fuhr sie unbeirrt fort, „daß die Zwillinge tot sind, und doch wußte sie es — im Unterbewußtsein. Darum sah sie den Verlust auf Frau Schumanns Brust, und ihren Schmerz sah sie auch.“

„Käthchen hat so entzückende Einfälle —!“ rief Tante Emilie begeistert. „Wenn ihr nichts dagegen habt, erzähle ich auch, was ich geträumt habe!“ — „Aber nicht zu weitschweifig, Emilie!“ sagte trocken die kugelrunde Knospe. — „Nein, nein! entgegnete Tante Emilie und lachte schon wieder; aber es klang — ja, klang es nicht ein bißchen traurig?

„Also, ich war wieder ein Backfisch.“ (Die Jungens prusteten los.) „Im Traum natürlich,



„Und was machst du die Feiertage, Lisl?“ — „Weihnachten feire ich mit meinem Georg die Scheidung und zu Neujahr mit Franz die Verlobung.“

Kinder —! Ach, Puckchen, ist das so komisch?“ — „Weiter, weiter!“ rief Bruno. „Wahr und wahrhaftig: ich war doch wieder ein Backfisch —!“, rief Tante Emilie naiv. Jetzt lachten alle, und Emilie mußte mitlachen, ob sie wollte oder nicht. Unaufhaltbar rann das Lachen aus ihrer Kehle. „Also ich — — ich war — na ja! und stand mit zwei andern Backfischen, Schulfreundinnen, an einem Brunnen am Schloß. Wir waren dabei, zur Schule zu gehen; aber ich konnte mich doch nicht darauf besinnen, wo die Schule war. Konnte und konnte es nicht —! Und das war mir so schrecklich: denn ich wollte für mein Leben gern wieder zur Schule gehen. Und dann sprang mir noch von irgendwo ein Knopf ab —!“, rief sie in komischer Verzweiflung. (Niemand blieb ernst.) „Und die beiden andern wollten weitergehen, und ich wußte doch nicht, wo — — und sie gingen auch weiter. Und ich saß auf dem Brunnen, weil mir doch der Knopf abgesprungen war — Ja, ihr lacht —!“ (Auch sie tat es in kurzen, fetten Stößen.) „Aber mir wurde ganz traurig zumut, weil ich doch so schrecklich gern zur Schule gehen wollte

und auch nicht mehr wußte, wo die Schule war.“
Wurde nicht gelacht? Nein! Beglückt nahm Tante Emilie zwei Herzen aus Marzipan und legte sie auf das Tellerchen in der Mitte des Tisches. „Für Brunhild und Krimhild“, flüsterte sie kühn. Und es wurde wieder nicht gelacht. Ja, Puckchen tat sogar noch zwei Marzipanbrötchen zu den Herzen.
Bruno hatte auch etwas geträumt, das er zu erzählen wünschte. Er wäre im Traum vor einem ganz fremdartigen Bahnhof gewesen unter einem ganz dunkelblauen Himmel. „Bei Gott, er war ganz dunkelblau —!“ beteuerte Brünchen den lachenden Gesichtern. „Und dann kam eine Schar Mädels aus der Halle gelaufen. Ich wollte rasch an ihnen vorbei, denn ich wollte doch nach — aber ich war ja schon in Japan, merkte ich.“ — „Wie macht dort das Hühnchen?“, erkundigte sich Puckchen heiter. Brünchen stellte sich taub. „Eine von den Mädels war hübsch. Die glich — er sah Käte an — und diese, denkst auch doch bloß, diese wollte mir doch beim Vorüberlaufen einen kleinen weißen Zettel auf die

Brust heften. Mit einer langen Nadel. Und wie? Zustoßen wollte sie, die Nadel herinstoßen.“ — „Ist ja nicht wahr!“ kicherte Käthe. „Bei Gott, sie wollte zustoßen —!“ beteuerte Brünchen. „Verrückt!“ rief ich — und weg war alles.“

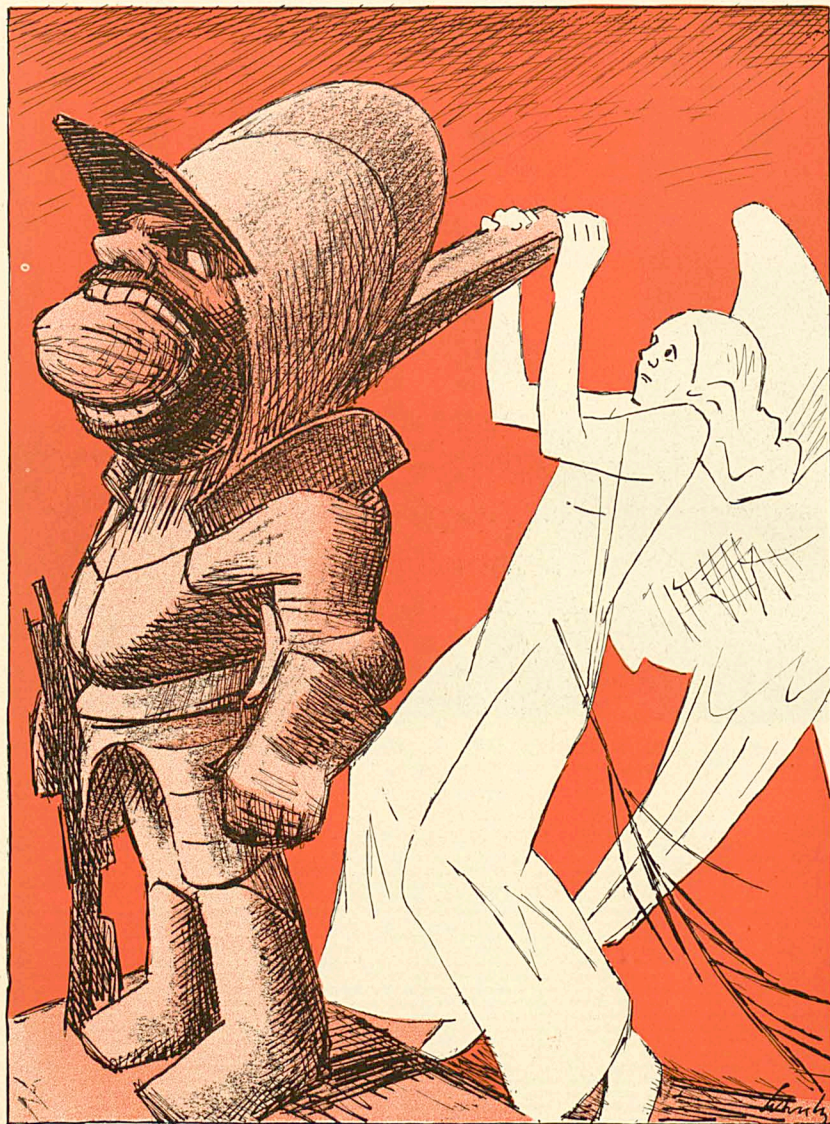
In diesem Augenblick ging das elektrische Licht aus. „Nanu —?“ sagten alle, außer Hähnchen, der — mit vollen Backen — verschwendeten war. Bruno sprang auf und rief schneidig: „Silentium für Brunhild und Krimhild! Die kommen sich jetzt ihren Marzipan holen.“ Alle verharrten muckemäuschenstill, als erwarteten sie die beiden verblichenen wachgelben Kleinen über den Tisch laufen zu hören, eingehüllt in die zwei schönsten, alten Spitzentaschentücher, die Tante Emilie den nur Zweistundenalten geopfert hatte und ihnen, weinend, umgetan hatte in Form von griechischen Gewändern, anstatt oder und zu großer Hemdchen.

Trippelten jetzt nicht winzige Füße? Im nächsten Augenblick kränkte es schauerlich in der Küche, Tante Emilie ging verstört vom Stuhl in die Höhe. „Natürlich Hähnchen“, sagte trocken Mama Knosp.

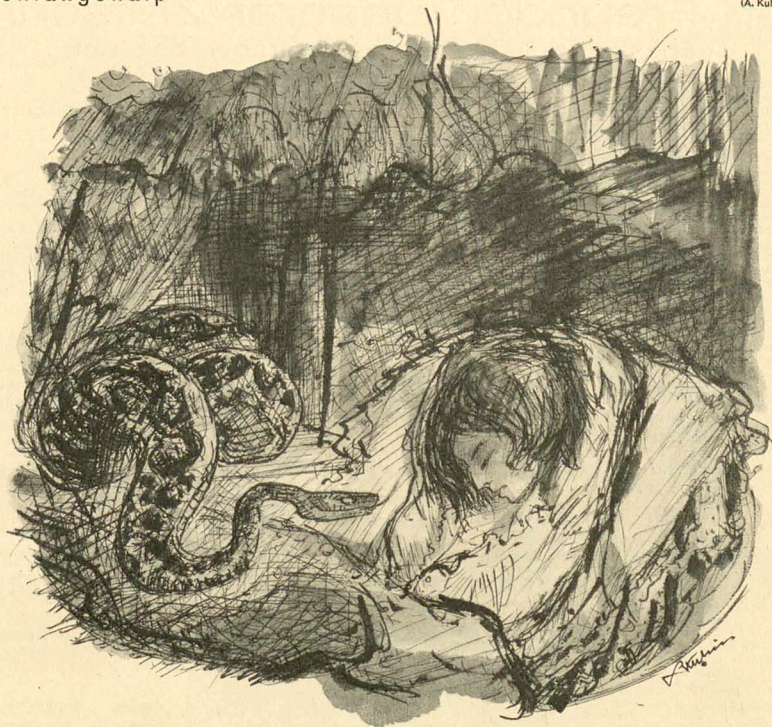
(Schluß auf Seite 461)

Kernprobleme

(Wilhelm Schulz)



„Eine verflucht harte Nuß, diese italienisch-abessinische!“



Weihnachtsballade

Im Töchterheim am Drosselfee,
da knarrte leis die Stiege —
Zum Gärtner trug die Weihnachtsfee
ein Krüblein in die Wiege.

Es sah so wie ein Christkind aus,
mit rot behauchten Wangen —
Die Rührung nahm im ganzen Haus
wohl Herz um Herz gefangen.

Viel Mädchen dort geweint sind.
Ihr Sehnen wurde wach —
Sie träumten von dem kleinen Kind
unter demselben Dach.

Das Sehnen wuchs und regte sich.
Im Garten schmolz der Schnee —
Die Heil'ge Nacht, sie legte sich
ums Töchterheim am Drosselfee.

Und als die Mädchen aufgewacht,
da waren sie schon groß —
Und lauschten nun wohl Nacht für Nacht
in ihren jungen Schoß.

Fein N. Mendel

Das Marzipanbacken

(Schluß von Seite 459)

„Der Schlingel hat sicherlich auch das Licht ausgeschaltet.“ Tante Emilie zerrte nervös die Fenstervorhänge beiseite. Es hatte die ganze Nacht geschneit, und immer noch, immer noch fiel Schnee. „Wie gemütlich —!“, lachte die Jugend, „Ich liebe den Schnee nicht mehr —“, murmelte, automatisch mitleidend, Emilie. Das Schneelicht rann grau über den Tisch, über den kleinen, schwarzrandigen Teller

mit den zwei Herren aus Marzipan, die traurig zu warten schienen. Die Zwillinge waren nicht gekommen. Aber die Brötchen fehlten ja —! „Die haben Sie gemaust, Herr Bruno“, flüsterte die hübsche Stütze, sich das Lachen verbeißend.

In der Küche hörte man, fauchend und knisternd, ein Feuer brennen; denn die Köchin hatte die Türen offen gelassen, um den Marzipan zum Backen heraustragen zu können; zugleich mit ihr kam eine purpurne Lichtquelle durch den kurzen Korridor ins Eßzimmer. Es duftete herrlich im Zimmer, und draußen war es so weihnacht-

lich dunkel und still, und aus der Küche der Purpurglanz und das Prasseln des festlichen Backfeuers. Oh, schön zu leben und das Feuer zu hören —!, sagten die frohen Gesichter der Jugend.

„Sie werden nie Marzipan essen“, raunte Tante Emilie ins Leere, „und nie einen Weihnachtsbaum sehen —!“ Aber ich weiß, wie sie dafür entschädigt wurden, dachte Käthe. Ich habe es ja in der Nacht geträumt. Ich sah sie so selbig die Engel küssen hinter einer noch offenstehenden Tür, und vor der Tür stand, lächelnd, ein schwarzer Engel.

Den Freunden unserer Zeitschrift geben wir auf Grund vieler Anfragen bekannt:

Von
Dr. Owlglaß-Ratatöskr
sind folgende Bücher erschienen:

bei Albert Langen / Georg Müller,
München:

Stunde um Stunde. Gedichte.
Lichter und Gelichter. Erzählungen.
Gottes Blasbalg. Verse.

Von Lichteß bis Dreikönig. Ein Album
mit Bildern von Rudolf Sieck.

Rabelais, Gargantua und Pantagruel. Ver-
deutscht (mit Hegaur).

Sebastian Sailers biblische und weltliche
Komödien.

Alte deutsche Schwänke. Mit Holzschnitten
von Max Ullid.

Montaigne. Von der Kinderzucht bis zum
Sterbenlernen.

Hermann Kurz. Erzählungen und Schwänke.
Cervantes. Schelmen- u. Liebesgeschichten.

bei Eugen Diederichs, Jena:
Aristophanes. Die Vögel (in deutsche Reime
gebracht).

bei Strecker und Schröder, Stuttgart:
Käuze. Skizzen und Reime.

bei Alexander Fischer, Tübingen:
Hinter den Sieben Schwaben her.
Eine besinnliche Forschungsreise durch
Bayerisch-Schwaben.

**De Coster, Die Legende vom lustigen
Schmied Smetse Smeo.** Verdeutscht.

bei Curt Pechstein, München:
Allotria. Gedichte.

Von
Prof. Olaf Gulbransson

bei Piper-Verlag, München:
Es war einmal. Ein Lebensbuch mit vielen
Zeichnungen.

Von Prof. Olaf Gulbransson illustriert:
bei Albert Langen / Georg Müller,
München:

Ludwig Thoma: Tante Frieda.
Ludwig Thoma: Lausbubengeschichten.

Von
Prof. Wilhelm Schulz

bei Albert Langen / Georg Müller,
München:

Der Prutzeltopf. Ein Kinderbuch.
Der bunte Kranz. Gedichte u. viel. Zeichnung.
Märchen. Ein Album mit dreißig farb. Bildern.
Alte deutsche Städtchen. Sechsfarb. Bilder.

bei Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.:
Die liebe Eisenbahn. Ein Kinderbuch.

Von Professor Wilhelm Schulz illustriert:
bei Albert Langen / Georg Müller,
München:

Ludwig Thoma: Heilige Nacht.
Selma Lagerlöf: Wunderbare Reise des klein-
en Nils Holgersson mit den Wildgänsen.
Stijn Streuvels: Das Christkind.

bei Friedr. Andreas Perthes, Stuttgart:
Ina Seidel: Das wunderbare Geißleinbuch.

bei K. Thienemann Verlag, Stuttgart:
Hebele Schatzkästlein.
G. W. Eberlein: Kapitän Wulf.
G. W. Eberlein: Der Seebär.

Die Redaktion des „Simplicissimus“

HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

Frankfurter Zeitung:
Hans Leip kennt sich an Bord aus, und
kennt sich auch sehr in der exquisiten
Prosa aus; die Mischung auf dem Papier
tut dem Auge und Ohr wohl... Das
Ganze ist glänzend geschrieben.

Die schöne Literatur:
Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott
vorwärts stürmenden Tempo seiner fri-
schen Darstellung, sondern auch mit der
überzeugenden Psychologie seines Ma-
trosenvolkes und des Lumpenproletariats
von New York. ... Das Ganze ameri-
kanischem Fabrikat durch mancherlei deut-
sche Vorzüge, insbesondere den einer
rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstle-
rischem Geschmack, weit überlegen.



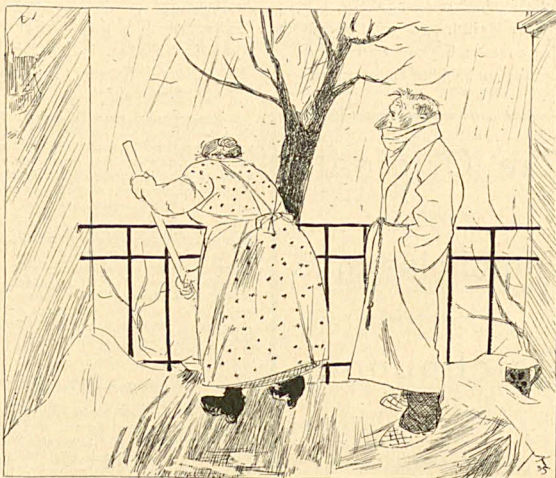
Hamburger Fremdenblatt:
Der hohe Reiz dieses kleinen Romans
liegt im Kontrast zwischen Stoff und
Diktion. Die Geschichte einer seltsamen,
höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit
den ungelungen Worten eines einfachen
Matrosen. Subtilles und Grobes sind inei-
nander gewoben zu einem Gebilde
starker Darstellungskunst.

Die literarische Welt:
Für mich gehört dieser Hamburger nun
mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern,
von denen ich den großen Roman der
nächsten Zukunft erwarte.

Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson)
broschiert RM -80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

(R. Kriesch)



„Jetzt geht er ô, der Wintersport!“ — „Jawoi, jetzt geht er ô! Heut' no gibt's den erscht'n Glühwein.“

Der Streitfriede / Von Edmund Hoehne

Hauptmann Vogelsang war eine biedere Seele, der sich mit seiner Mannschaft gut stand, und der mit seinem Feldwebel gern eine Flasche Bier trank. Nach dem Kriege mußte er sich mit einer unbedeutenden Zivilstellung begnügen. Die Engo seines neuen Daseins war erträglich im Vergleich zu seinem Hauptkummer, zum Zerfall des Familienfriedens. Seine Kinder fügten sich zwar arbeitsam in alle Möglichkeiten, zu verdienen, aber die innere Linie der alten gesellschaftlichen Haltung löste sich auf in ein Gerüst von Einzelgängerei. Die älteste Tochter, Ulla, heiratete einen Schauspieler, der sie in Bohemekreise zog. Sie versuchte sich selbst auf der Bühne, als die Inflationsehe bald zerbrach. Der älteste Sohn, Alfred, machte einige technische Studien, baute rasch den Dr. rer. pol., der ihm nichts nützte, hatte Tuchföhlung mit wechselnden Parteien und endete bei einer radikal gefärbten Technologie für Sonntagnachmittags. In ähnlicher Weise gingen Fritz und Karla durch die unruhige Zeit. Das hätte man hinnernehmen können, wenn es nicht das Haus mit ewigem Zank erfüllt hätte. Alfred war Ulla Zigeunerei vor; sie schallt ihm Gelegenheitsmacher, Windhund und Snob. Man tritt um des Streitens willen, wenn man sich in tiefster Seele unglücklich fühlte. Der Hauptmann hielt sich die Ohren zu und rannte in seiner hilflosen Not zum pensionierten Divisionspfarrer der verödeten Garnisonsstadt.

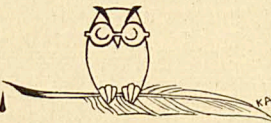
Der wiegte nachdenklich sein graues Soldatenhaupt und sagte: „Ich bin ein guter altpreußischer Protestant und Kirchenmann, aber wenn ich nirgends Ansetzpunkte sehe, lasse ich um des Evangeliums willen die Bibel zu Hause. Sie werden sich vielleicht über mich wundern, aber ich

gebe Ihnen getrost den Rat, zu Rudolf Leitenev zu gehen, der hier seinen Sitz hat. Heilpraktiker; wie er meint, höherer Art; Pseudo-Anthroposoph; Gesundheitsbetreuer mit populär-wissenschaftlicher Tarnung.“

„Sie scheinen ihn doch selbst für einen Scharlatan zu halten!“, sagte der Hauptmann verwundert und skeptisch. „warum empfehlen Sie ihn mir?“

„Er kann reden“, sagte der Geistliche. „Er ist in Mode, das wird auf Ihre schwankenden, haltsuchenden Kinder Eindruck machen. Stehen ist immer besser als straucheln, wo's auch sei. Ist erst Ruhe in Ihrem Hause, kommt das Denken von selbst hinterher.“

Der Eindruck, den Leitenev auf das einfache Gemüt des Hauptmanns machte, war gar nicht so schlecht. Seinen Anzug mochte er freilich nicht. Dies äußere Hab



Kleine Bemerkungen

Leute, die keine eigene Meinung haben, verteidigen sie am hartnäckigsten.

Daß andere auch mies aussehen, ist noch lange kein Grund, sich selbst fotografieren zu lassen.

Was nützt ein volles Haus, wenn im Publikum gährende Leere herrscht!

war das der After-Geistigen von 1910: Hierarchischer Gehrock, Priesterstehkragen, Künstlerschlips, flacher Samthut, Pelierine. Das entsprach durchaus seiner abgestandenen Lehre, die er sich aus den Notizen einiger belauschter Abendverlesungen der Univerisität, aus Gesprächen mit Gewerkschaftssekretären, Globetrottern, Okkultisten und Sozialoffizieren einer irregulären Heilsarmee gemacht hatte. Weil er aber selbst empfand, daß diese Tracht, die er aus vielerlei Gründen beibehalten mußte, eigentlich nicht mehr paßte, gab er sich das innere Habit strafren Soldatentums, das den Hauptmann wieder beruhigte. Der ho'te ihn in sein Haus, und die müden, zermürbten, arbeitslosen Kinder fielen prompt auf ihn herein.

Das Streiten hörte auf. Sanft, ruhig, verzehnd legten sie die Geschwisterhände zusammen. Die alte Offizierspelerine wurde für Alfred dunkelblau à la Leitenev gefärbt. Ulla führte einen Abendtee aus Alpenkräutern ein, den alle in verbessener Heiterkeit tranken. Die kunstgewerbliche Karla batkte für den Vater einen breiten Verklärungsschlips mit siderischen Zeichen. Das ganze Haus füllte sich mit der dicken Luft ätherischer Freude, erdrückenden Friedens, der mit forscher Kernhaftigkeit auftrat, weil Leitenev an einer Bücherkarre billig eine Geschichte des Weltkriegs erstanden hatte, Sondergabe einer großen Schrebergarten-Zeitung, damals schlecht verkäuflich.

Eines Tages riß sich der Hauptmann den Schlips der inneren Reife ab und warf ihn mit herzerfrischendem Fluchen dem Divisionspfarrer vor die Füße: „Einen schönen Rat haben Sie mir da gegeben. Diese Vertraglichkeit würgt mir die Kehle zu! Ich wollte, die Rasselbände stritte sich wieder! Wenn soviel Zusammenhalten schon alltags tobt, wie soll das erst an hohen Festtagen werden? Leitenev bastelt an einem neuen Sinn für Weihnachtsfest, der den Frieden ins Quadrat erhebt. Ich ertrag das nicht mehr! Es ist zum — jawoi, es ist zu kotzen! Wenn Weihnachten solches Familienglück dampft, lauf ich weg, setze mich in die nächste Kutschkerneipe und besaufe mich an ollem, ehrlichem Doppelkummel!“

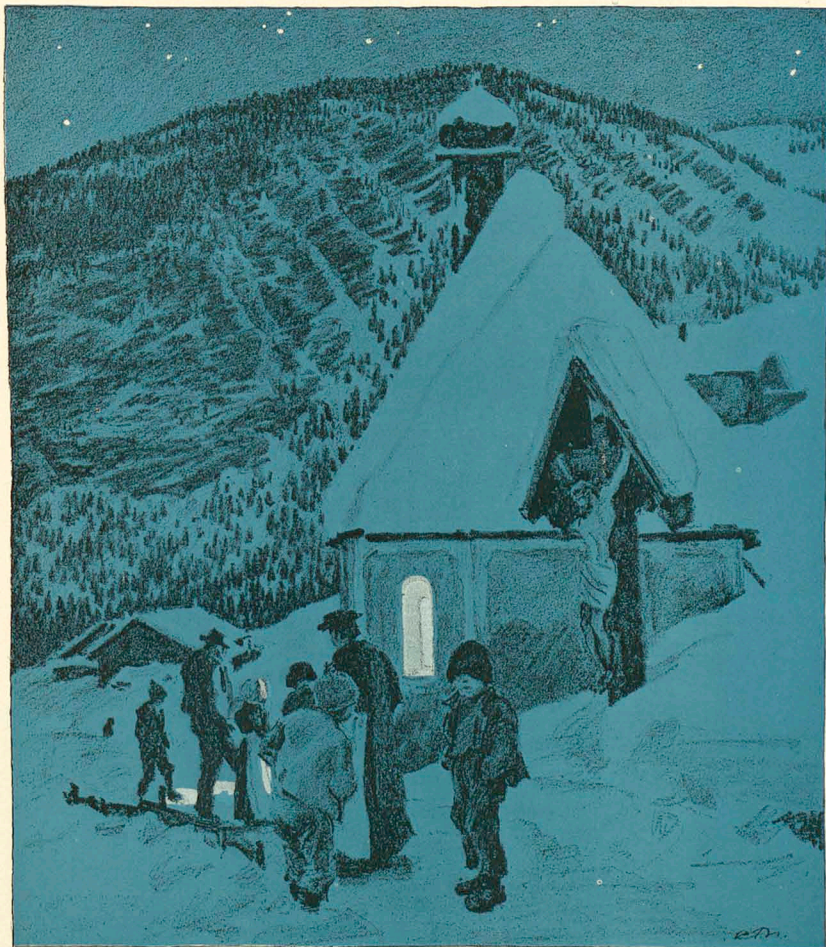
„Warten Sie ab. Des Herrn Wege sind wunderbar“, sagte der Freund.

Mit ängstlichen Augen sah der Vater auf den Christbaum, als plötzlich Alfred einen ausgepödelten Monatsstein aus rosigem Bergkristall von den Zweigen holte und Karla zurückgab. „Laß unsere deutsche Tanne damit in Ruhe.“ Das war das Signal zu einem neuen Streit. Aber seltsam — es fehlte die frühere Gehässigkeit; alle empfanden die erregten Worte als frischen Wind. Man sagte sich wieder derbe Wahrheiten, deckte aber gemeinsam den Abendstich, damit die alte Frau, die das Haus rein hielt, früher zu ihren Kindern konnte, und Alfred schenkte ihr die blaue Pelierine, deren Wolle noch gut war. Fassungslos sagte sie zum Herrn: „Ist wieder Streit, Herr Hauptmann? Gerade an Weihnachten?“

„Gott sei Dank“, sagte er. „Der Friede kommt bald mit Sanftmut, bald mit Krach, je nachdem, was grad' fehlt. Hör doch genau zu: Das ist nicht mehr die Inflation, sondern die Tradition unter Geschwistern. Es ist wieder gemächlich, und durch den Lärm klingt ein neuer Ton, hoffnungsvoll, das sind wohl die alten Stimmen.“ Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Die Rasselbände kommt noch mal mit sich und der Welt zurecht. Lauf zu, Mutter Sonneberg! Hier ist alles in Ordnung!“

Gang der Bauernkinder zur Christmette

(v. Ebner)



Wir laufen zum Kinde
geschwinde, geschwinde!
Kein Baum kann uns halten,
keine Furchen, keine Spalten!

Dort schau: der Mond,
wie der heute thront!
Er hat die feist' Wolfen
schon heimlich gemolten,
schickt Jesus, dem Kind,
die Milch jetzt geschwind!

Die Sternfrauen spinnen
das silberschön Eimnen
und einen Mantel goldblau
für Maria, die Frau!

Wir laufen zum Kinde
geschwinde, geschwinde!
Kein Zaun kann uns halten
mit des Satans Gewalten!

Dort kommt schon die Kirchen,
schenkt' s goldene Fenster,
verjagt die Gespenster,
lockt die arm' Seel', die gott-teur',
leibt ihr' s Tauhemd fürs Fegfeu'r.

Die Glocke im Turm,
sie läutet im Sturm,
sie pumptert und haut,
tut prunfmäßig laut,

läuft mit hingendem Schuß,
weckt den Schlafbold aus der Ruh.

Zum Kinde, zum Kinde
geschwinde, geschwinde!
Kein Zaun kann uns halten,
keine Furchen, keine Spalten!

Dort sieg't s in der Krippen
mit den beerroteten Kippen!
Ich möcht' s gern anbrauchen,
es konnt' mich schon brauchen,
doch der Efel, die Huh,
die lassen's nicht zu!

Richard Billinger



Lynchjustiz

Von Fritz Knöller

Auf einer Tabakpflanzung des südlichen Kentucky zahlte der Buchhalter Hopkins den Wochenlohn aus. Alles ging in Ordnung, bis die Reihe an den Tabakruffer Ben Armstrong kam. Der Neger war vier Tage im westlichen Louisiana bei seiner Mutter gewesen, die am Skorbit darniedergelegt und in seiner Gegenwart das Zeitliche gesegnet hatte. Mr. Hopkins vertat nun die Ansicht, Ben Armstrong habe im Grunde die ganze Woche versäumt. Empört lief der Neger zum Chef, der ihn auf den Instanzenweg verwies. Jetzt aber war Hopkins derart ergrimmt, daß er den Aufuhrparagrafen des grünen Kentucky herbeizog und den Nigger auf die Straße setzte.

Lange bevor die blutige Sonne der Ohioniederungen zum Schrecken der Tabakruffer wird, hing Ben Armstrong das Kreuz der Ehrenlegion an die Brust und trat den Weg nach Paducah an. Dicht vor den ersten Häusern pulverte Hopkins an ihm vorbei und wies ihm die whiskeyechende Zunge.

Als Armstrong beim Friedensrichter erschien, erinnerte den der feiste Rückenfortsatz des Niggers an einen Fußball. Der Ball flog aber nicht weit.

Gar herrlich funktionierten die elektrischen Läutewerke Paducahs, und wer den „Nationalen Radiopastor“ William Welfare nicht aus der Nähe kosten konnte, hörte ihn fern als Mitglied einer Viermillionensekte „Eingeschriebener“, die sich, ganz gleich, ob Protestanten, Katholiken oder Juden, in den „Churches of Christ in

America“ vertrustet und getöset hatten zum Zwecke der reibungslosen Verbreitung allgemein christlicher Erbauung.

Der Neger betrat das Gotteshaus, den mit 25000 Dollar verpflichteten Pastor aus aller Nähe zu sehen, ein Küster hielt ihm den Klingelbeutel entgegen, Armstrong fuhr in seine Tasche, ein Stoß gegen den Magen bewies ihm, daß seine Gegenwart nicht erwünscht sei.

Bald wandelte der „Nationale Radiopastor“ dem Mittagstisch zu, umringt von den Säulen seines Heimes, vier hageren Töchtern, gehüllt in eine Wolke „Eingeschriebener“, die er mit Briefkastensentenzern ätzte. Armstrong trat vom Bürgersteig herunter und zog seine Mütze. Leider übersah der gute alte Herr die fernern Grübe eines Tabakruffers aus Kentucky. Armstrong wagte sich näher heran, bettelte leise um

Gehör, aber die weißgetünchten weiblichen und die schwarzverkleideten männlichen Säulen sperrten den Zugang ins Allerheiligste.

Pitzlich drang Armstrong gewaltsam durch das engrüstige Wäldchen vor bis zum Dickicht des radiopastoralen Bauches und rief: „Herr, Herr!“ Stirnrunzelnd wandte sich der Pastor ab, doch der Neger hielt ihn fest an seinem Knopf und schrie: „Herr, Herr! Mir anhören, Herr!“

Mit letzter Kraft entwand sich der Pastor dem Neger und stieß in den Himmel Kentuckys die mannbaren Worte: „Nicht alle, die Herr, Herr, sagen, werden ins Himmelreich kommen!“ In keucher Genugtuung schlug der Chor von „Eingeschriebenen“ die Lider nieder, den Neger aber, wäre er nicht schwarz gewesen, hätte man tiefrot gesehn. Aus voller Kehle spie er auf den spiegelblanken Schuh des geistlichen Herrn.

Das brachste Leben in die stumme Gemeinde. Sie packte den „lausigen Nigger“, band ihn an einen Lindenstamm, und während Hochwürden Welfare vor den gefüllten Täubchen Kentuckys über die Verstocktheit eines schwarzen Teufels sann, näherte die Gemeinde ein strammes Feuerlein.

Ben Armstrong fing bereits zu schmoren an, als Mr. Hopkins des Weges kam, schwankend von den Flüsterlokalen Paducahs. „Sieh da“, gefloht er, „sieh da, schwarze Kanaille, so geht's den Rebellen Kentuckys!“ Wenig später erlosch die schwarze Seele Ben Armstrongs in den feurigen Glutten, welche die eingeschriebenen Lämmer Paducahs auf Scheitel und Sohlen des Niggers gesammelt hatten.

Andantino von Mozart

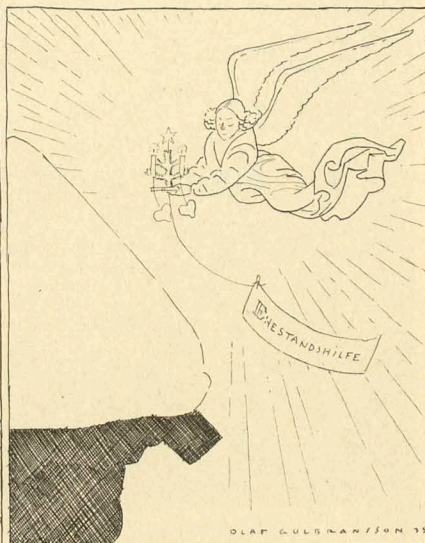
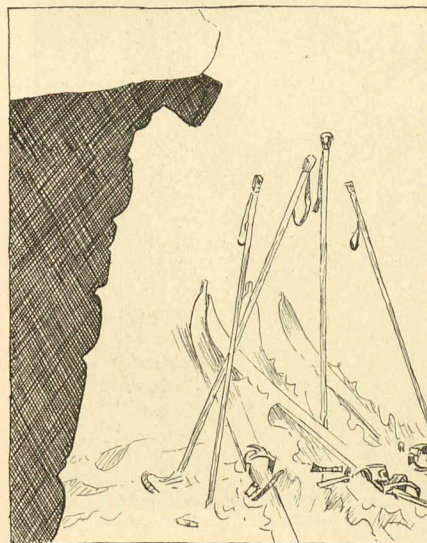
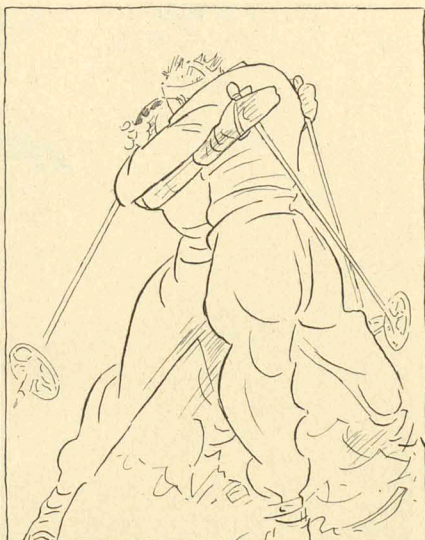
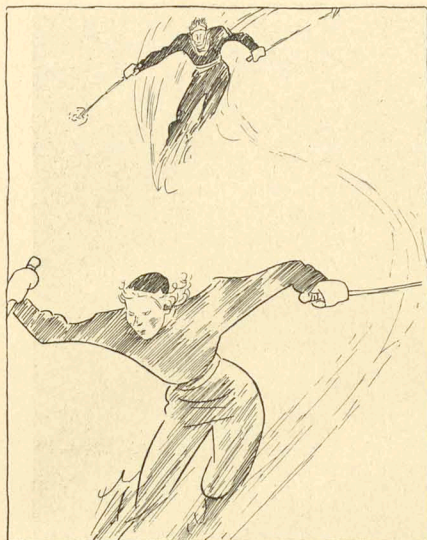
O milde Trauer, feuch verhaltenes Leid,
das tief im Herzen drinnen faum noch flagt,
o tapfere Seele, die so unerschwert
sich aufrecht hält in harter, schwerer Zeit

mit heitrem Götterlächeln, faum gedämpft
von einem Schatten menschlicher Beföhrer —
Was auch geschehen mag, den schreit nichts
mehr,
der sich zur letzten Reife durchgefämpft.

Emil Zschimber

O du fröhliche . . .

(Olaf Gulbranson)



OLAF GULBRANSON '15

Stille Nacht

(E. Schilling)



„Ja, früher standen wir in der Kirche, jetzt feiern wir das Fest in der Bibliothek von Kommerzienrat Meyer.“ — „Tröste dich, Maria, auch er schätzt uns als Ewigkeitswerte.“